

Zentrum für interdisziplinäre Friedens- und Konfliktforschung

Konzept für drei Nachwuchsgruppen

Im Rahmen des Aufbaus eines Zentrums für interdisziplinäre Friedens- und Konfliktforschung sollen an der Freien Universität Berlin drei Nachwuchsgruppen zu transnationalen Konflikten und ihren Gewaltdynamiken forschen sowie die damit verbundenen Herausforderungen der Wissensproduktion und -vermittlung reflektieren. Damit werden einerseits systematische Beiträge zur Integration von Grundlagenforschung und anwendungsorientierten Forschungsansätzen erwartet („problemorientierte Grundlagenforschung“). Andererseits sollen in interdisziplinärer Absicht innovative Forschungsansätze entwickelt und Wissensbrücken zwischen den Instituten und Fachbereichen der FU Berlin gestärkt werden. Verbunden ist damit das Selbstverständnis einer analytisch und normativ ausgerichteten Friedens- und Konfliktforschung, die sich als interdisziplinäres Forschungsfeld konstituiert, dessen Schwerpunkte auf den Ursachen, Formen, Dynamiken und Folgen gewaltförmiger Konflikte sowie auf den Bedingungen ihrer konstruktiven Transformation liegen.

Analog zu den erkenntnisleitenden Zielen des Zentrums konzentrieren sich die Nachwuchsgruppen unter Berücksichtigung multiperspektivischer Ansätze auf drei komplementäre Forschungsbereiche: *Eerstens* werden die friedens- und sicherheitspolitischen Probleme transnationaler Verflechtungen, ihr Einfluss auf die Dynamisierung grenzüberschreitender Konfliktkonstellationen sowie ihre Folgen für lokale, nationale und internationale Regulierungsformen untersucht. *Zweitens* sollen prozessorientierte Gewaltanalysen einen Beitrag dazu leisten, die Ursachen, Dynamiken und transnationalen Interdependenzen nichtstaatlicher Gewalt (z.B. Proteste, Radikalisierungsprozesse, diskursive Kämpfe, Gewaltakte) in einzelnen räumlichen Konstellationen vergleichend zu erklären. Um neben diesen eher anwendungsorientierten Perspektiven auch die begrifflichen und methodologischen Herausforderungen zu reflektieren, mit denen sich eine interdisziplinäre Friedens- und Konfliktforschung angesichts transnationaler Konfliktkonstellationen und gewaltsamer Disruptionen durch nichtstaatliche Akteure konfrontiert sieht, soll *drittens* die Grundlagenforschung gestärkt und nach den Herausforderungen der Wissensproduktion über Konflikt, Gewalt und Frieden gefragt werden (u.a. Grenzen des Wissens, Nutzen und Risiken von Friedensforschung, Positionalität der Forschenden).

In Zeiten komplexer werdender transnationaler Herausforderungen – von der Digitalisierung über die Covid-19-Pandemie bis hin zu grenzüberschreitenden Gewaltnetzwerken – sollen die Nachwuchsgruppen einen Beitrag dazu leisten, die konfliktspezifischen und gewaltförmigen Problemzusammenhänge systematisch zu identifizieren, abzugrenzen und einzuordnen. Darauf aufbauend wird erwartet, dass sie alternative, evidenzbasierte Deutungsangebote für Wissenschaft, Politik und Gesellschaft bereitstellen. Im Sinne „problemorientierter Grundlagenforschung“ besteht der doppelte forschungsprogrammatische Anspruch entsprechend darin, die Ausweitung und Verschiebungen von Problemzusammenhängen aus interdisziplinärer Perspektive empirisch und theoretisch zu erfassen und zugleich normatives und forschungsethisches Orientierungswissen anzubieten. Zudem werden Impulse für die Begriffs- und Konzeptentwicklung sowie für die Integration multipler Forschungsperspektiven und Methoden erwartet.

Die drei Nachwuchsgruppen forschen unter Leitung je eines/einer Postdoktorand*in zu ausgewählten, relevanten Themenfeldern (im Tandem mit je einem/einer Praedoc). Die Problemstellungen orientieren sich an zentralen Ansätzen und Desideraten der sozialwissenschaftlichen Friedens- und Konfliktforschung. Gleichzeitig sollen sie durch die Zugänge anderer Disziplinen ergänzt und erweitert werden – und offen für kreative Ansätze und Ideen der Bewerber*innen sein. Der Einsatz komplementärer

Forschungsansätze und -methoden ("Mixed-Methods") ist dabei ausdrücklich erwünscht. Von allen beteiligten Wissenschaftler*innen wird neben sehr guten Kenntnissen der sozialwissenschaftlichen Friedens- und Konfliktforschung und einer exzellenten fachlichen Qualifikation eine hohe Bereitschaft zur Mitarbeit in interdisziplinären Forschungszusammenhängen erwartet. Der/die Postdoktorand*in nimmt die organisatorische Leitung der Nachwuchsgruppe wahr und trägt eigenverantwortlich zur Vertiefung bzw. Akzentuierung der in den Gruppen identifizierten Schwerpunkte bei.

Die Forschungsgruppen, ihre Themenfelder und interdisziplinären Verschränkungen stellen sich wie folgt dar:

1. Transnationale Konflikte

Die Nachwuchsgruppe „Transnationale Konflikte“ strebt an, die Transformationen transnationaler Konfliktkonstellationen und ihre ökonomischen, technologischen und rechtlichen Interdependenzen zu analysieren (z.B. in Lateinamerika oder Südostasien). Es sollen sowohl die Formen und Prozesse transnationaler Konflikte als auch die Folgen für die Konfliktregulierung identifiziert werden. Erkenntnisleitend sind nicht allein die Charakteristika und Verschiebungen von Konfliktkonstellationen, sondern auch die Fragen danach, wie diese räumlich (regional bzw. global) und zeitlich (historisch) miteinander verwoben sind und wie sie sich vor dem Hintergrund globaler Machtverschiebungen transformieren. Die analytischen Schwerpunkte konzentrieren sich entsprechend auf einen oder mehrere der folgenden Themenkomplexe:

- (1) die Re-Konfigurationen transnationaler Konflikträume durch Mobilitäten sowie ökonomische und technologische Entwicklungen, beispielweise in Bereichen analoger Transportinfrastrukturen oder digitaler Kommunikation (z.B. mit Fokus auf neue Überwachungstechnologien);
- (2) die Implikationen dieser Transformationen für transnationale Regulierungszusammenhänge und Regulierungsinstrumente (zugleich hinterfragt sie diese Instrumente als Konfliktursache an der Schnittstelle verschiedener Rechts- und Ordnungsvorstellungen innerhalb globaler Hierarchien und analysiert sowohl die konstitutiven Effekte transnationaler Ordnungsansätze als auch die verschiedenen Widerstände, die diese hervorbringen);
- (3) die Rückbezüge zu globalen Wissensordnungen, durch die transnationale Konflikte und ihre Regulierungsformen in unterschiedlichen Kontexten analysiert und normativ bewertet werden (unter Einbeziehung diskursanalytischer Perspektiven und transnationaler Verflechtungen von Wissensproduktion bzw. ihres Transfers).

Ohne dabei Staaten als politische Akteure zu vernachlässigen oder gar auszublenden, soll die Nachwuchsgruppe einen Beitrag zur Überwindung des „methodologischen Nationalismus“ und seiner staatszentrierten, eurozentrischen Perspektivverengungen leisten. Entsprechend ist zu reflektieren, dass räumliche Konstellationen durch unterschiedliche, staatliche wie nichtstaatliche Konfliktgruppierungen sowie hybride Akteur*innen und ihr Gewalthandeln hervorgebracht werden und dass transnationale Räume miteinander vielfältig ökonomisch, kulturell und historisch verflochten sind.

Die Nachwuchsgruppe reflektiert die Ansätze und Methoden der sozial- und regionalwissenschaftlichen Forschung zu transnationalen Konflikt dynamiken sowie ihre historischen und humangeografischen Einbettungen und verklammert diese mit weiteren wissenschaftlichen Perspektiven (z.B. Rechtswissenschaften, Informatik- und/oder Sozial- und Kulturanthropologie).

2. Radikalisierte Räume

Die Nachwuchsgruppe „Radikalisierte Räume“ sieht vor, die Wechselbeziehungen zwischen transnationalen Konfliktkonstellationen und gewaltförmigen gesellschaftlichen Radikalisierungsprozessen regional bzw. sozial-räumlich vergleichend zu untersuchen und die Bedingungen, Formen und Dynamiken der Gewalteskalation sowie ihre Folgen für Gesellschaften zu identifizieren. Nicht nur Formen staatlicher Governance, sondern auch Protest- und Terrornetzwerke sind transnational verflochten. Während sich ihre Handlungen (von legalen Protesten bis hin zu politisch motivierter Gewalt) meist in lokalen, urbanen Räumen manifestieren, werden ihre Radikalisierungsprozesse und diskursiven Kämpfe jedoch zunehmend auch in virtuellen Räumen bzw. über soziale Medien ausgetragen. Die analytischen Schwerpunkte konzentrieren sich entsprechend auf einen oder mehrere der folgenden Themenkomplexe:

- (1) die Formen nicht-/staatlicher Gewalt und Muster ihrer Radikalisierung in urbanen Räumen (u.a. Bestimmung jener Faktoren, die (De-)Eskalationsdynamiken gewaltförmiger Konflikte bedingen) sowie ihre Verschränkung mit virtuellen Räumen und der damit verknüpften Problematik, welche Technologien auf welche Weise gesellschaftliche Proteste und Prozesse der Radikalisierung verschärfen bzw. diese über Messengerdienste teilweise beschleunigen sowie staatliche (Gegen-)Maßnahmen repressiver Kontrolle hervorrufen (z.B. in China);
- (2) die Verbindung von Radikalisierungsprozessen und Gewaltdynamiken zu medial vermittelten Diskursen und Deutungskämpfen über den Einsatz von Gewalt sowie unter Berücksichtigung der Essentialisierung und Stereotypisierung von Identitätszuschreibungen (u.a. Repräsentationen von Geschlecht, Rassismus bzw. *racial profiling*);
- (3) die Folgen, die die Herausbildung transnationaler Konfliktkonstellationen sowie die damit einhergehenden Protest- und Gewaltdynamik auf westliche „Bewegungsgesellschaften“ hat, in denen Protest zur Routine, der Einsatz von Gewalt aber immer stärker abgelehnt wird.

Die Themenfelder und Fragestellungen sollen anhand ausgewählter (sub-)regionaler Problemstellungen und Konfliktfelder bearbeitet werden (z.B. Radikalisierungsprozesse von Umweltkonflikten, im Rahmen von Anti-Regime-Protesten oder im Kontext der Corona-Krise). Die Nachwuchsgruppe reflektiert Ansätze der Konflikt-, Gewalt- bzw. Protestsoziologie und verklammert diese mit weiteren wissenschaftlichen Perspektiven (z.B. der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, der Informatik und/oder der Psychologie).

3. Verschwimmende Grenzen

Die Nachwuchsgruppe „Verschwimmende Grenzen“ zielt darauf, die bestehenden Wissensbestände der Friedens- und Konfliktforschung (u.a. ihre Konzepte, Begriffe, Methoden) hinsichtlich ihres analytischen Nutzens und ihrer gesellschaftlichen Risiken kritisch zu hinterfragen und Orientierungswissen in Form methodologischer, normativer und forschungsethischer Reflexionen zu entwickeln. Die "verschwimmenden Grenzen" sind nicht allein eine Metapher für Interdisziplinarität sowie für die damit verbundenen Herausforderungen der Wissensgenerierung, sondern berücksichtigen auch die Auseinandersetzung mit den Ambivalenzen der Wissenschaften, ihrem Nutzen und ihren Risiken im Spannungsfeld theoretischer Zugänge, normativer Ansprüche und gesellschaftlicher Folgen. Die analytischen Schwerpunkte konzentrieren sich entsprechend auf einen oder mehrere der folgenden Themenkomplexe:

(1) die begrifflichen Herausforderungen und methodologischen Grenzen der Wissensproduktion selbst sowie die damit verbundene Problematik, inwieweit das wissenschaftliche und gesellschaftliche Sprechen über Krieg, Gewalt oder Terrorismus angesichts von Cyberangriffen oder automatisierten Waffensystemen oder transnationalen Bedrohungsszenarien noch den bisherigen theoretischen Konzepten entspricht und wie u.a. digitale Überwachungstechnologien die Konfigurationen von Krieg/Frieden und physischen/digitalen Räumen transformieren;

(2) die gesellschaftlichen und normativen Konsequenzen, die sich aus begrifflichen Grenzen, sprachlichen Verschiebungen und rechtlichen Grauzonen ergeben, sowie die damit verbundenen Kontextbedingungen und Machtverhältnisse, innerhalb derer (Konflikt-)Wissen hervorgebracht und instrumentell eingesetzt wird (und gegebenenfalls Räume des Sagbaren so verschoben werden, dass Ungleichheitsverhältnisse fortgeschrieben oder neu hervorgebracht werden);

(3) die Integration von alternativen Strategien, Arten und Orten der Wissensproduktion, die einen Beitrag zur Überwindung kolonialer Wissenshierarchien und eurozentrischer Benennungsmacht leisten (z.B. unter Einbeziehung feministischer, dekolonialer und indigener Methodologien oder unter Berücksichtigung performativer Ansätze und künstlerischer Ausdrucksformen).

Die Themenfelder sind eng verknüpft mit den Ambivalenzen von Forschung selbst, die in der Friedens- und Konfliktforschung als *Dual Use*-Problematik behandelt werden, und die Frage aufwerfen, inwieweit eine an den Werten des Friedens oder der Sicherheit orientierte Forschung nicht allein zur Verhütung von Gewalt oder Krieg beiträgt, sondern auch gesellschaftlich negative Konsequenzen entfalten kann. Die Nachwuchsgruppe wird daher ausdrücklich dazu angeregt, sowohl Probleme sprachlicher Zuschreibungen und kolonialer Wissensordnungen (z.B. „failed states“, „friedliche Demokratien“) aufzugreifen als auch die gesellschaftlichen Risiken datenförmiger Messungen, quantitativer Repräsentationen oder technologisch gestützter Systeme kritisch zu untersuchen.

Die in der Nachwuchsgruppe behandelten Themenschwerpunkte sollen von der sozialwissenschaftlichen Friedens- und Konfliktforschung ausgehend mit wissens- und wissenschaftsreflexiven Ansätzen anderer Disziplinen innovativ verbunden werden (z.B. aus der Philosophie, den Geistes-, Geschichts-, Kultur- und Rechtswissenschaften und/oder den Natur- und Technikwissenschaften).

Erwünschte Beiträge aller Nachwuchsgruppen

Zur Erweiterung und Vertiefung ihrer Expertise werden die Nachwuchsgruppen angehalten, in transregionale Wissensdialoge mit Forscher*innen aus Räumen des globalen Südens einzutreten und zum Auf- und Ausbau überregionaler Vernetzung beizutragen. Dies soll nicht nur marginalisierte Diskurse aus den Räumen des Globalen Südens forschungsprogrammatisch einbeziehen, sondern die Wissensproduktionsformen am Standort Berlin aktiv mit alternativen Perspektiven konfrontieren, um sie – wo dies notwendig wird – zu erweitern oder zu verwerfen. Um sich im Arbeitsprozess auch konkreten Problemen der Umsetzung interdisziplinärer Forschungsmodi zu stellen, sollen begleitend und gruppenübergreifend sowohl die Schwierigkeiten fächerübergreifender Arbeitsweisen reflektiert als auch die Möglichkeiten alternativer, komplementärer Forschungsansätze ausgelotet werden. Insgesamt werden so von den Nachwuchsgruppen nicht nur innovative Antworten auf die komplexen, transnationalen Herausforderungen unserer Zeit erwartet, sondern auch originelle Perspektiven für die Weiterentwicklung von Friedens- und Konfliktforschung, die letztlich auch alternative Problemlösungen anbieten und politische wie gesellschaftliche Diskurse anstoßen sollen.